Der Demokrat erscheint jeden Donnerstag für $2.00 jährlich, halbjährlich im Voraus oder 5 Cents per Nummer,

Office: No. 38 2te, nahe der Main Straße, Davenport, Iowa.

Der Demokrat.

DER DEMOKRAT is published every Thursday $2.00 per Annum, payable in advance. Single copies 5 cents.

OFFICE: No. 38 Second Street, near Main. Davenport, Iowa.

Herausgeber: H. Lischer. (Wochen-Ausgabe.) Redakteur: J. P. Stibolt.

Jahrgang 11. Davenport, Iowa, Donnerstag, den 9. Oktober, 1862. No. 41.

„Der Demokrat."

In der **Buchdruckerei** von **H. Lischer,** No. 38 Zweite, nahe der Main Straße, gegenüber von der Iowa Staatsbank. Davenport, Iowa. werden alle Arten von **Druck-Arbeiten** in englischer und deutscher Sprache zu den billigsten Preisen angefertigt. Uebersetzungen gratis!

Anzeigen-Wochenblatt werden berechnet wie folgt:

Ein Geviert von 13 Zeilen (oder 1 Zoll)

Einmal	$1.00	Vier Monate	$7.25
Einen Monat	3.00	Sechs "	9.00
Zwei "	5.00	Zwölf "	12.00
Drei "	6.50	Geviert 1 Jahr	20.00

Für jedes weitere Geviert $5.00 mehr. Geschäftskarten nicht über 6 Zeilen $5.00 per Jahr. Für jede Veränderung 25 Cents für jedes Geviert. Für große Cuts wird das doppelte für denselben Raum in Schrift gerechnet. Editorielle Notizen kosten 15 Cents per Zeile. Specielle Anzeigen 10 Cents per Zeile.

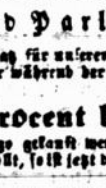
Beck & König's deutscher Leder Store, No. 14 Mainstraße, zwischen Front und 2ter. Beständig vorräthig alle Sorten Sohlen-, Harness- und Upper-Leder, Kip- und Kalbs-Leder, (deutsches, französisches und amerikanisches.) Linings, Findings, Leisten, etc. Fabrikkanten aller Arten **Gaiter-Uppers,** welche wir den Herren Schuhmachern besonders empfehlen. Baargeld für Häute und Felle. 12Juli3mw

Stiefel und Schuhe! **CHILD & CO.** verhielten soeben einen neuen großen Vorrath **frischer Waaren!** in No. 23 Brady Straße, zwischen 1ster und 2ter, umfassend jede Sorte und die neuesten Muster, welche sämmtlich verkauft werden zu Preisen welche jede Concurrenz unmöglich machen! Beste Kalbslederne Stiefel für Herren. Congreß Stiefel, Oxford Ties, Brogans, Balmorals, Garibaldi, Pflug-Schuhe ec. Eine herrliche Auswahl von englisch lasting Hacken-Gaiters für Damen, eigends auf Bestellung ausgefertigt und von allen Größen und Breiten. Kid und Morocco Congreß und Schnür-Stiefel, Balmorals, Buskin Slippers ec. für Damen. In der That wir haben jede mögliche Sorte, von den 25 Cent Slipper bis zu den $2 Gaiters. Eine große Auswahl von Mädchen- und Kinder-Schuhen. Jeder Artikel wird garantirt! Bestellte Arbeit und Reparaturen werden auf's Beste besorgt.

Für Händler; haben wir einen großen Vorrath von Staple Waaren inschließend extra-Größen, welche wir durch unsere Facilitäten im Stande sind bei der Kiste oder beim Dutzend zu verkaufen, und zwar zu billigeren Preisen als irgend ein anderes Haus in Stadt.
C. C. Child, Boston. D. H. Child, Davenport.
(1mai1mw)

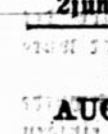
Otto Klug's Store, Wholesale und Retail, No 52 westl. 2te Straße, zw. Main u. Harrison. Neue Zufuhr von Frühjahr- u. Sommer-**Dry-Goods!** Baumwollene Waaren 25 Pct. billiger als vor einem Monat. 1000 verschiedene Muster Calicoes. Delaines, billige baumwollene Kleiderstoffe zu 12½ bis 15 Cents per Yard; seine Kleiderstoffe zu 25 Cents per Yard—werth 40 Cents. Eine große Partie gebleichter und ungebleichter Shirtings, Checks, Hosenzeuge, Lawns, Parasols, Reifröcke, Shakerhüte, Damen- und Kinder-Schuhe sowie alle mögliche Artikel, welche in einen Dry-Goods Store gehören. Mein Motto ist: ... Umsatz, kleinen Profit gegen Baar, und werde ich jeglicher Concurrenz begegnen. Um geneigten Zuspruch bittet
[25apltuw] Otto Klug.

Neue Sommerwaaren! — in — **L. W. Petersens Store** Zweite Straße, Westseite, No. 92. Soeben erhalten: zweite Sendung **Tapeten!** für die Saison 1862. Neue Dry-Goods, frische Grocerien, Porcellan und Steinzeug, Strohhüte und fertig gemachte Kleider, Provisionen und Liquors ec. in WHOLESALE & RETAIL zum niedrigsten Marktpreis gegen Cash.
(11mtuw) L. W. Petersen.

Oefen  **Blech-Waaren!** —und— zu herabgesetzten Preisen! Um mit unserer großen Vorrath von **Koch- und Parlor-Oefen** aufzuräumen, und Platz für unseren Frühjahrs-Stock zu gewinnen, verkaufen wir während der nächsten 60 Tage unsere vorräthigen Oefen **20 Procent billiger,** als dieselben in Chicago gekauft werden können. Wenn Ihr einen Ofen kaufen wollt, so ist jetzt der richtige Zeitpunkt dazu gekommen. Vergeßt nicht! Der Platz ist No. 5 östliche Zweite Straße, dritte Thür von Brady.
J. C. Putnam & Co., Nachfolger von J. F. Mona

H. Ditzen, P. C. Koch.

Deutsche Apotheke von **Ditzen & Koch,** Südwestecke von zweiter und Brady Straße, Davenport, Ja.



Die Unterzeichneten haben stets ein wohlassortirtes Lager von allen in ihr Fach schlagenden Artikeln an Hand und werden es sich, wie bisher, so auch fernerhin zur Aufgabe machen, nur die besten Droguen zu halten.— Recepte werden jeder Zeit bei Tag und Nacht verfertigt. Bruchbänder, Suspensorien, Brustpumpen, Brustgläser, ... von jeder Größe von Glas und Metall, verschiedene Toilettengegenstände, als feine Seife, Haaröl, Eau de Cologne, Zahnbürsten, Haarbürsten etc., nebst einer großen Auswahl von Patentmedizinen stets vorräthig.
2juni1uwb Ditzen u. Koch.

Feilenhauer. AUGUST SCHREIBER & Co., 2te Str., zweites Haus unterhalb Gainesstraße, gegenüber von D. P. Anderson's Store, [illegible]

Wie lange noch?

Seit elf Tagen hat die Presse des Nordens wenig anderes gethan, als dem Präsidenten Weihrauch für seine Proklamation gebracht und das Volk in Hoffnungen eingewiegt. Man mag sich in Washington durch diese Unterthanennatur sehr geschmeichelt fühlen, aber der freie Mann, der weiß und fühlt, daß hier zu Lande Volk und Regierung keine Gegensätze bieten, sondern eins und dasselbe sein sollen, den ekelt dieses europäische Wesen an und er findet in demselben nur Schlaffheit und Entartung des Volkes.

Auch wir haben Herrn Lincoln unser schwaches Lob wegen seiner Proklamation gebracht, obwohl wir dabei nicht vergessen haben, daß er dieselbe, und eine noch weit entschiedenere, seinem Amte, seiner Pflicht, dem Volk und der Republik schon seit Jahresfrist schuldig war. Aber was wir gleich anfangs gesagt haben, behaupten wir dringender und lauter wieder, nämlich daß die Proklamation mit Feuer und Schwerdt dem Süden muß verkündet werden, und daß wenn solches nicht bald geschieht, sie nur ein todter Buchstabe sein wird. So lange McClellan die Kraft des Nordens hinter Flüssen und Schanzgräben bannt, so lange Halleck unsere fähigsten Generäle zur Unthätigkeit verurtheilt und Buell unsere früheren Errungenschaften feig und verrätherisch dem Feind wieder Preis geben darf, so lange wird uns der Süden verachten und Lincoln's Proklamation verlachen. Es muß gehandelt werden, und schnell, das Volk muß die Ueberzeugung gewinnen, daß die Freiheitsproklamation mehr ist, als ein bloßes Palliativmittel gegen seine Ungeduld und seinen Unwillen, und die Rebellen müssen erfahren, daß dieselbe nicht ein bloßer Bettelbrief um die Gunst Europa's war.

Wie vor Jahresfrist, so liegt McClellan, der Fluch der Freiheit, ruhig am Potomac, glücklich durch den Fluß vom Feind getrennt, der anstatt vernichtet worden zu sein, täglich neue Verstärkung an sich zieht. So, wie damals, spekulirt man auf den Hunger des Feindes, anstatt sich auf die eigene Kraft zu verlassen. Man begnügt sich mit der Sicherheit Washingtons und denkt nicht daran, daß das Volk für seine abermals in's Feld gesandten 600 bis 800,000 Mann Resultate verlangt. Das ewige Refräne „McClellan bereitet sich auf Thaten vor" hat seine Wirkung verloren. Während aber im Osten der alte Schlendrian in der Kriegsführung unsere Truppen endlich hinter den Potomac zurückgetrieben hat, hat im Westen Buell, man möchte sagen systematisch, alle unsere schwer errungenen Vortheile im Süden dem Feind Preis gegeben. Das unglückliche Ost-Tennessee mit seinen wackern Unionsleuten ist dem Feinde verrathen worden, und bildet nun die Operationsbasis der Rebellen. Kentucky, mit Ausnahme seiner Ufer am Ohio und der Gegend zwischen dem Tennessee und dem Mississippi ist dem Bunde verloren gegangen und unter die Botmäßigkeit der Rebellen gebracht, und von Tennessee halten wir nur noch Nashville so lange, als es den Rebellen gefällt. Cincinnati ist bedroht, vielleicht ernster, als Louisville und mit Cincinnati sind es die südlichen Gegenden von Ohio und Indiana. Buell mag in Louisville mit Freude als Retter begrüßt worden sein,— aber sein Erscheinen daselbst bekundet einen schimpflichen Rückzug zum Vortheile des Feindes, ein Aufgeben des Terrains, das er beschützen sollte, es bedeutet die Aufspeicherung der Armee, damit der Feind anderswo unmolestirt operiren könne.

So stehen die Sachen und noch immer sind McClellan und Buell im Commando.

Die Gouverneursconvention in Altoona, Pa., hat sich mehrmals feierlichst dagegen verwahrt, als habe sie sich irgendwie in Kriegsangelegenheiten, oder in Angelegenheiten des Commando's hineingemischt. Wir müssen es ja wohl am Ende glauben, aber wir müssen denn zugleich unser tiefes Bedauern darüber aussprechen, daß diese Convention so ganz bedeutungslos gewesen ist. Eine kräftige Kriegsführung, und nur sie wird die Aufhebung der Sklaverei im Gefolge haben, aber die Proklamation des Präsidenten schafft noch nicht eine kräftige Kriegsführung. Das hätten die Herrn Gouverneure wissen, und daher ihre Aufmerksamkeit dem zuwenden sollen, wovon das Heil der Republik ausschließlich abhängt.

Wäre es aber nun nicht hohe Zeit für das Volk, seine Pflicht gegen sich selbst und gegen die Republik zu erfüllen, — in Versammlungen zusammenzutreten und in Beschlüssen von seinen Dienern und Beamten zu verlangen, was Noth thut? Das „hinterher Applaudiren oder Beklagen geziemt dem Unterthan, dem freien Republikaner aber steht es sehr übel an.

Unsere Freiheiten haben wir wohl durch die Nothwendigkeiten, die der Krieg erzeugt, uns gewaltig schmälern lassen, — aber zum unmündigen Unterthanenthum werden wir es denn doch nimmer bringen. Rede also endlich einmal das Volk, — erfülle es seine constitutionelle Pflicht gegen sich selbst und gegen die Welt!

Sigel resignirt.

Sigel hat sich endlich genöthigt gesehen, zu resigniren, und seine Gründe sind so triftig und gegen Herrn Halleck so gravirend, daß Lincoln, wenn Gerechtigkeitsgefühl in ihm ist, die Sache nicht so hingehen lassen kann. Sigel hat als Held und Feldherr sich vor allen ausgezeichnet, und als Patriot und Ehrenmann gehandelt. Nicht seine Ehre, sondern die Ehre der Administration steht auf dem Spiel. Was wird Lincoln thun?

Hier der Bericht der N. Y. Tribune:

„General Sigel hat seinen Abschied gefordert. In seinem Brief an den Präsidenten giebt er folgende Gründe für den Schritt an, den er zu thun sich genöthigt gesehen hat:

1. Er ist ohne Wissen des Präsidenten unter die Befehle eines jüngeren Offiziers gestellt worden, obgleich nur der Präsident das Recht hat, einen jüngeren über einen älteren Offizier desselben Grades zu setzen.
2. Sein Kommando ist allmählig verringert worden, zuerst durch die Entziehung der zwei Divisionen Coxe und Cock und dann durch die Entziehung der Pratt'schen und Milroy'schen Brigade.
3. Von den ausdrücklich für ihn organisirten Regimentern, ist ihm nur ein einziges zugewiesen worden, ohne daß man die fehlenden durch andere Regimenter ersetzt hätte.
4. Halleck hat ihn persönlich und offiziell auf das Gröblichste beschimpft.
5. Seinem kleinen Commando ist eine ungemein gefährliche Position angewiesen und ihm Leistungen zugemuthet worden, die demselben unmöglich sind.
6. Er kann sich keine Pferde noch sonstige Ausrüstungsgegenstände für seine Artillerie und Cavallerie verschaffen, weshalb die Waffengattungen beinahe ganz ohne praktischen Werth für ihn sind.
7. Alle seine Forderungen und Requisitionen sind entweder unberücksichtigt geblieben, oder abschlägig beschieden worden; seine Truppen seien in Folge dessen entmuthigt und verhältnißmäßig unbrauchbar — die Mehrzahl habe seit 6 Monaten keinen Sold erhalten.
8. Er könne keine anständige Behandlung mehr erwarten, und seine Truppen, für welche er doppelt besorgt sei, lasse man den Haß gegen ihn selbst entgelten; er sei überzeugt, daß sie unter einem andern Kommandeur viel besser daran sein würden.

Was soll mit Sigel geschehen?

In einer unbewachten Stunde ist gestern dem Telegraph die naive Meldung entschlüpft, daß McClellan deßhalb ruhig hinterm Potomac liege, weil die Rebellen Friedenscommissäre nach Washington zu schicken gesonnen seien. Wir glauben nun allerdings, daß es der besondern Veranlassungen nicht bedarf, um McClellan zum Stillstand zu bewegen. Da nun aber einmal der officiöse Telegraph McClellans Kriegführung und Friedensunterhandlungen mit einander in Verbindung bringt, so kommt man, zumal unter Erwägung der Dauer des letzten McClellan'schen Stillstands, unwillkührlich auf die Vermuthung, daß Bruder Jackson und Bruder Lee, nachdem ihnen 3 volle Tage für den friedlichen Rückzug gestattet worden waren, mit Bruder McClellan einem Waffenstillstand geschlossen, um den Versuch zu machen, das heilige römische Reich durch ein Compromiß wieder zusammenzuflicken. Sollte aber auch die Nachricht über bevorstehende Friedensunterhandlungen eine blaße Finte der Geheimen sein, wie wir gestern bestimmt, heute aber schon weniger bestimmt annehmen, so sehen wir gar nicht ein, warum McClellan und Halleck und Lee und Jackson deßhalb weniger an derselben interessirt sein sollten, und warum nicht aus der Finte ein Hieb, aus dem Gerüchte Wahrheit werden könnte.

Führt man nun so was im Schilde, da freilich braucht man den Sigel nicht mehr, da kann es heißen: „der Mohr hat seine Pflicht gethan, der Mohr kann gehen!" Aber glücklicher Weise sind die Herrn Halleck und McClellan, wenn auch die Verrätherpresse des Nordens sie einmüthig pufft und verherrlicht, nicht die Meister der Ereignisse, und zu Lincoln hegen wir doch noch soviel Vertrauen, daß wir nicht glauben wollen, daß er seine Freiheitsproklamation durch einen Waffenstillstand vernichten werde. Jedenfalls würde wohl auch endlich die Geduld des geduldigen Volkes brechen. Mit alten Weibern und politischen Intriguanten ist uns daher nicht gedient, sondern Männer, muthige, patriotische, fähige, die auf dem Schlachtfelde sich das Vertrauen unserer Armee zu erwerben wissen, müssen an die Spitze unserer bisher mißhandelten Truppen.

Wird nun Lincoln die Resignation Sigel's annehmen? Denn die verlangte Entlassung aus seinem Commando kann doch wohl nur Resignation bedeuten. Man erwäge die Gründe, auf welche hin Sigel seine Entlassung gefordert hat, und für deren strenge Wahrheit sein Name bürgt, und wir werden leicht erkennen, was die Administration thun muß, wenn sie sich des Patriotismus, der Treue, der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit nicht vor aller Welt entkleiden will.

Entläßt sie Sigel, ohne Weiteres,—den tapfersten, fähigsten, thätigsten und würdigsten General der Unionsarmee, den Sieger auf jedem Schlachtfelde, das er betrat, entläßt sie ihn trotz seiner unschätzbaren Verdienste um die Union, so endossirt sie das schamlose Verfahren Halleck's und seiner Clique. Die Welt wird dann urtheilen: Lincoln ist ein größerer Nativist als Patriot, — seine Liebe zur Freiheit, zur Republik, sowie seine Achtung vor seiner Pflicht sind geringer, als sein Widerwille gegen die Fremdgeborenen. Die Welt wird ihn dann für unwürdig des Postens erklären, auf den ihn besonders die deutschen Adoptivbürger erhoben haben.

Wenn die Administration aber Sigel nicht entlassen will, so ist sie jedenfalls gebunden, die von Sigel vorgebrachten Beschwerden zu untersuchen, und falls begründet, zu bestrafen. Halleck, das Haupt von West Point, der aufgeraunsene Knownothing und Breckenridge Demokrat wird dann den Commandostab, den er leider bisher führte, niederlegen müssen.

Was wird die Armistration thun? Beurtheilen wir sie recht, so fehlt es ihr an Muth, sowohl für das eine, wie für das andere. Sie wird sich nach einem Compromiß umsehen, und am Ende zu dem Mittel greifen müssen, Sigel ein unabhängiges Armeecorps zu geben.

Wer ist der Schuldige?

Die N. Y. Tribune bringt ein Referat über die elende Behandlung, die dem „besten General" und seinen Truppen zu Theil geworden, an dessen Schluß er heißt:

„Bei diesem Stand der Dinge sprach Sigel beim Präsidenten vor, um zu ermitteln, ob er noch das Vertrauen der Regierung habe. Der Präsident erklärte, er wisse nichts von der Sache, und drückte sein Erstaunen darüber aus, daß ein jüngerer Offizier ohne sein Wissen über Sigel gestellt sein solle, da er allein ermächtigt sei, Jüngeren Rang über Andere zu stellen. Sigel wartete dann dem Kriegeminister auf, der gleich wenig wußte und gleich verwundert war. Er sprach dann bei Halleck vor, der sich weigerte, ihn anzuhören, ihm den Rücken kehrte und Sigel, ebenso ... erzürnt als verwundert, allein in seiner Office stehen ließ."

Da die „Tribune" diese Facta ohne Commentar läßt, so wird sie wahrscheinlich den Herrn Halun — nein, „Halleck" wollten wir sagen für den allein Schuldigen gelten lassen wollen. Wir können indeß den Präsidenten und den Kriegsminister nicht so leicht durchschlüpfen lassen und erlauben uns unsere eigene Deutung ihrer vorgeschützten Nichtwisserei. Denn es ist wirklich unglaublich, daß diese beiden Herrn von dem, was in ihrer unmittelbaren Nähe geschieht, und wovon sie offiziell Kunde nehmen sollen, weniger wissen sollten, als jeder Bauerjunge im fernsten Westen. Die Niederträchtigkeiten, die gegen Sigel verübt worden sind, kann jeder Druckerteufel im ganzen Lande auf den Fingern herzählen,—aber der Präsident und der Kriegsminister wissen nichts davon haben nichts davon gehört, — sie wissen nichts davon, daß der beste General der Union, der fast alle unsere siegreichen Schlachten geschlagen hat, den selbst die uns feindliche Presse Englands nicht weniger, als ganz Europa, bewundert, der selbst in der Bundeshauptstadt vom Volke bei begrüßt wird, fast aller seiner Truppen entblößt, zur Unthätigkeit verdammt und endlich förmlich von dem General Halun — nein, General Halleck wollten wir sagen, degradirt wird:

Ah, es ist ein scheußliches Ding diese „Nichtswisserei," — hinter ihrer verrätherischen Schürze wird am Ende noch der Untergang der Freiheit und der Republik aufgeführt, ohne daß der Präsident und der Kriegsminister etwas davon gewahren.

Buttler und Rev. Johnson.

Als Rev. Johnson neulich in New Orleans war, um die Streitigkeiten zwischen Buttler und den fremden Consuln zu schlichten, erregte er bei den Soldaten und Unionsleuten vielen Anstoß durch sein intimes Verhältniß zu den secessionistischen Aristokraten, in deren Häuser er fast täglich Gast war. Viele Zeit brachte er damit hin, die Strafen zu mildern und die Geldbußen zu verkleinern, welche Buttler erkannt hatte. Bei einer Gelegenheit befahl Johnson, daß der Werth einer confiscirten halben Ladung Baumwolle, deren andere Hälfte gegen Kriegsmunition für die Rebellen ausgetauscht worden war, an die Rebellen-Firma in Gold — vergütet werde. Buttler ließ die Eigner der Firma kommen und mit ihnen erschien Johnson. „Hier ist eine Anweisung für das Geld," sprach Buttler, „aber Ihr seid unter Arrest." „Wie, wir sollen bestraft werden?" entgegneten überrascht die Rebellen. „Gewiß, erwiederte der General, meint Ihr daß solche zwei verdammte Verräther die Gesetze der Republik ungestraft mit Füßen treten können?" „Was soll denn mit uns geschehen?" fragten in ihrer Angst die Rebellen. „Weiß noch nicht, — nahm der General das Wort, — vielleicht nach Fort Pickens mit Kette und Kugel, vielleicht an den Galgen." —

„Rev. Johnson, der bisher zweifelhaft zugehört hatte, aber endlich bemerkte, daß es dem Buttler voller Ernst sei, legte sich nun mit der Bemerkung in Mittel: „Aber, General' wenn ich die Sache nur noch ärger mache, als zuvor, so denke ich, daß ich besser von New Orleans zurückkehre." „Ganz richtig, — bemerkte mit Nachdruck Buttler, — ich denke eben dasselbe."

Rev. Johnson verließ nun sofort New-Orleans und wir wissen jetzt, warum er so thätig gewesen ist, die Absetzung Buttler's zu betreiben.

30,000 Arme, weiße wie schwarze, werden noch vom Commissariat in New Orleans unterhalten. Buttler läßt die reichen Rebellen monatlich die Kosten dafür zahlen und in seinem Contingentfond sind angeblich über $200,000.

Feuilleton.

Der Stockfischfang.

Novelle von Ludwig Storch.

(Fortsetzung.)

20

Doppelte Täuschung.

„Nicht doch, verehrte gnädige Frau!" versetzte der Eßkünstler so gütig, als er vermochte. „Ich weiß es ja ganz bestimmt. Der Baron hat den Stock — Herrn Stock wollt' ich sagen, — hergeschickt; der Tisch ist schon servirt. Lassen Sie ihn kommen. Ich will ihn ja blos sehen. Nein, nein ich lüge. Ich will mehr als sehen. Ich bin ein passionirter Liebhaber dieser Espece. Und in der That, für Sie allein ist er zu groß, gnädige Frau. Allzuviel könnte Ihnen schaden. Sie könnten krank werden."

„Ich fühle jetzt schon unwohl," lispelte die arme Frau verwirrt. „Entschuldigen Sie — ich muß mich entfernen." Und schnell verschwand sie durch die Tapetenthüre.

„Sie wird ihn doch nicht schon aufgespeis't haben?" fragte sich Golrast bedenklich. „Ach was, das ist ja unmöglich! Auch ist das Service noch unbenutzt. Noch bin ich zur rechten Zeit gekommen. Zwei Gedecke und doch kein Gast weiter. Das sieht ja wie eine Vorbestimmung aus. Ja, ja, ich glaube an ein Fatum. Das zweite Gedeck ist für mich bestimmt. Ich weiche auch nicht eher, bis ich wenigstens die Hälfte meines Lieblings im Leibe habe. Und wenn Frau von Villiers wirklich krank ist, desto besser für mich, dann eß' ich den ganzen Fisch allein auf." Seelenvergnügt rieb er sich bei dieser köstlichen Aussicht die Hände und wandelte mit kurzen trippelnden Schritten um den gedeckten Tisch.

„Bei Tische," fuhr er dann in seinem Selbstgespräche fort, "entledige ich mich des kitzlichen Auftrages vom Baron. Speisende macht sich so etwas immer am besten ab. Man beseitigt die Verlegenheit mit einem guten Bissen und spült Alles mit einem Glas Wein hinunter. — Aber meine Sehnsucht hat ihren Gipfelpunkt erreicht. Ich will mich doch nach der Küche umsehen."

In diesem Augenblicke trat Frau Silbers herein.

„Ah bon soir, ma chere!" rief ihr Golrast schmunzelnd entgegen.

„Ihre Dienerin, mein Herr! Sie sind wohl der erwartete Gast?"

„Er freilich. Und Sie sind jedenfalls die Wirthschafterin? Nun lassen Sie nur schnell auftragen. Der Fisch ist doch warm bestellt worden? Ist er in Sud gerathen? Er will zart behandelt sein. Was für eine Sauce haben Sie dazu?"

„Welchen Fisch meinen Sie?"

„Nun den frischen Stockfisch, den der Baron von Gersheim heute der Frau von Villiers zum Geschenk geschickt hat."

„Den wünschen sie zu speisen? Ach, du lieber Gott, das ist ja schrecklich!"

„Unglückliche, ich will nicht hoffen, daß —"

„Daß Sie aber auch gerade auf den bestehen müssen!"

„Ist er wirklich schon verspeist?"

„Daß weiß ich nicht. Da die gnädige Frau daran verzweifelte, daß Sie kommen würden, so hab ich den Fisch zu Madame Holzman, der Modistin in der Wallstraße, als Geschenk tragen müssen."

„Holzman!" stöhnte der kleine dicke Mann vernichtet. „O weh! Das ist ein fataler Casus! Der Fisch ist fort und zu Holzman. — War er schon gesotten?"

„Nein. Madame Holzman wird ihn aber diesen Abend noch zubereiten, sobald ihr Laden geschlossen ist."

„Noch ein Schimmer von Hoffnung!" lebte Golrast wieder auf. Die Stirn des kleinen Epikuräers füllte sich wieder mit kühnen Gedanken; die alte Schma ... Unverschämtheit kehrte in sein erschrockenes Herz zurück. „Versuchen wir's!" sprach er mit neuem Muthe vor sich hin. „Es ist der Schweißes der Edeln werth.—Empfehlen Sie mich der gnädigen Frau!"

„Wie? Sie wollen gehen?" fragte die Amme in schmerzlicher Verwunderung. „Soll ich denn meine Einkäufe doch vergebens gemacht haben?"

„Mein Schicksal treibt mich fort, ich kann nicht widerstehen." Und so schnell seine bogigen Strampelbeinchen ihn fortzuschaffen vermochten, verließ er den Salon und die Amme folgte ihm mit großem Bedauern; denn sie hatte sein glänzendes Gesicht plötzlich recht lieb gewonnen und hätte ihm gar zu gern die Genüsse ihrer Einkäufe gegönnt.

21

Das Abenteuer.

„Frau von Villiers schlüpfte aus der Tapetenthüre und zog ihren Gast nach. „Er ist fort?" rief sie froh. „Kommen Sie nur heraus, mein Freund!"

„Was das für ein unverschämter Kerl war!" eiferte Pelnitz. „Mich eine Espece zu nennen und sich einen passionirten Liebhaber dieser Espece! Kann man die Frechheit weiter treiben?"

„Sie kennen ihn also wirklich nicht?" fragte die Witwe mit der kecken Miene einer Inquirentin. „Sein Sie offen und wahr!"

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: ich habe den Menschen weder jemals gesehen noch seinen Namen gehört."

„Dann wird meine Vermuthung zur Gewißheit."

„Welche Vermuthung, schönste Frau?"

„Er war jedenfalls ein Polizeispion, der schon eine Spur davon hatte, daß Sie sich zu mir geflüchtet, oder der frecherweise nur auf den Busch klopfte."

„Das Letztere wird wohl der Fall gewesen sein, lachte der verschlagene Gast.

„Ach und fast hätte meine Bestürzung mich ihm verrathen!" seufzte die Wirthin. „Es war ein glücklicher Gedanke von Ihnen, ein plötzliches Unwohlsein vorzuschützen und mich schnell in einen sichern Versteck zu bringen. Wie dankbar bin ich Ihnen für diese Vorsorge!"

„Seine Spionage wird doch keine übeln Folgen für uns haben? Mir ahnt nichts Gutes."

„Ach, Verehrtester, machen sie sich keinen Kummer! Lassen Sie keine Wolke die Stunde sonnigen Glücks verdüstern!"

„Wohlan, fort mit allen Besorgnissen! Kommen Sie zur Tafel! Ihr Magen hat eine harte Geduldsprobe bestehn müssen."

„Wie könnte er Bedürfniß fühlen, wenn mein Herz die seinigen in so entzückendem Grade befriedigt sieht!"

„Hüten Sie sich mir solche Dinge zu sagen!" drohete die Witwe wieder lächelnd. „Ich möchte sie am Ende gar glauben."

„Ich bitte sie darum! Ich beschwöre Sie herrliche Frau!"

„Nein, nein! Weder Ihre Bitten, noch Ihre Beschwörungen werden mir ausreden, daß Sie ein Meister in höflicher Schmeichelei sind. Auch will ich ihnen nicht verhehlen, daß ich Sie mir anders gedacht habe."

„Und wie denn meine Gnädigste, wenn ich sie bitten darf?"

„Nun, etwas weniger gewandt, geschliffen und polirt," versetzte sie stockend und zögernd, „minder erfahren und bewandert in den glatten Formen und Worten der vornehmen Welt."

„Ich verstehe Sie! Sie haben einen halbgekochten langhaarigen Burschen erwartet, Bierfaß und Tabacksrauchfang in einer Person, so einen Junker Pistol oder einen deutschen Ableger des berühmten italienischen Eisenfressers Rodomonte, einen etwas flegelhaften Jungen, der bei Herman dem Cherusker schwört und mit einer zarten Frau umgeht, wie mit einem Recken."

„Nein, nein!" rief Frau von Villiers entrüstet. „Sie entwerfen da ein höchst widriges Bild, wie es noch niemals in meine Seele gekommen ist. Wahrlich eine schönere innere Anschauung vom schlanken Stock lebte darin."

„Welche? Ich bitte Sie, entwerfen Sie sie mir in einigen flüchtigen Strichen. Ich bin sehr neugierig darauf."

„Ich will sie Ihnen nicht vorenthalten. Was ich noch Niemand gestanden habe, Sie, der Demagog, der verfolgte schlanke Stock, Sie sollen das Geheimniß meines Unfalls erfahren. Ich habe vor Kurzem ein merkwürdiges Abenteuer erlebt, dessen Folgen mich auf das Krankenbett warfen, die aber leicht noch schlimmer hätten für mich ausfallen können. Ich brannte vor Begierde, deutsche Studenten oder vielmehr Demagogen in ihrer liebenswürdigen Ungebundenheit können zu lernen, und dieser glühende Wunsch erzeugte den zweiten, mich einmal ebenso ungenirt wie sie selbst unter ihnen bewegen zu können. Schon stand ich im Begriff in Studentenkleidern in eine Universitätsstadt zu reisen, nur von meinem Kammermädchen begleitet, und meine Putzmacherin, eine gewandte und dienstfertige Frau, welche einen geschickten Schneider zum Mann hat, hatte mir bereits von diesem ihren Manne die nöthigen Kleider verschafft, da eröffnete mir Lisette, eben mein Kammermädchen, ich könne ja das näher und hier in der Stadt bequemer haben. Es mache ihr nämlich ein Student, der ihr auch ein Demagog zu sein scheine, die Cour, und dieser ließe sich wohl bewegen, mich als Studenten mit in die Versammlung zu nehmen. Dieser Vorschlag kam meinen Wünschen sehr entgegen und gefiel mir ungemein. Lisette mußte ihren Liebhaber damit bekannt machen. Er wurde gewonnen und bei mir eingeführt. Nun gefiel mir der Mensch allerdings nicht so wie er meiner Lisette gefallen möchte. Anfangs benahm er sich linkisch, und als er warm wurde, roh und tölpelhaft. Hätte mich nicht das Verlangen, einmal unter Studenten zu sein, wie ein böses Fieber geplagt, ich würde zurückgetreten sein. So aber konnte ich nicht. Ein Anderer war nicht da, und ich glaubte, nichts befürchten zu dürfen. Der bestimmte Abend erschien, wo ich an einem Studenten-Commerz Theil nehmen sollte. Ich hatte mich herrlich herausstaffirt und glaubte, ich spielte nicht die schlechteste Studentenfigur. Unterwegs — es war schon ziemlich dunkel — nahm mein Begleiter meinen Arm, und wir gingen, wie Studenten zu thun pflegen. Obgleich mir das nun eben nicht sonderlich angenehm war, so ließ ich es mir doch gefallen.

„Aber bald genug schien mein Bruder Studio mich mit Lisetten zu verwechseln, und erlaubte sich Scherze und Aeußerungen die ich mir in einem ernsten Tone verbat. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken und schien für seine Dienste auf eine Art Dankbarkeit von meiner Seite zu rechnen, auf die ich ihm natürlich alle Hoffnung nehmen mußte. Dies geschah auf eine so bestimmte Weise, daß ihm, wie ich meinte, dadurch imponirt wurde. Er entschuldigte sich und bat mich nur mitzugehen, denn schon hatte ich umzukehren gedroht. Dies war aber in der That nicht mein Ernst gewesen. Wir kamen in die Versammlung. Ich hielt mich etwas scheu im Hintergrunde, und anfangs ging alles gut. Keiner der zahlreichen Anwesenden schien mir eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bald aber änderte sich das. Der Elende hatte mich wahrscheinlich aus Rache verrathen, oder doch wenigstens die Aufmerksamkeit auf mich gelenkt. Aus den Zudringlichkeiten, die ich erfuhr, hätte ich bald merken können, daß mein Geschlecht kein Geheimniß mehr war, wenn es mir einige nicht geradezu gesagt hätten. Ich gerieth in Bestürzung und verlor die Geistesgegenwart. Vergebens sah ich mich nach meinem Begleiter um. Der abscheuliche Mensch ließ sich nirgends erblicken. Die Angst brachte mich fast um; ich konnte mich der frechsten Zudringlichkeiten nicht erwehren und fing — ich gestehe meine Schwäche — heftig zu weinen an. Gott weiß was aus mir geworden wäre, hätte sich nicht plötzlich ein junger schöner Mann Platz durch die Menge gemacht, und wäre, wie ein rettender Engel an mich herangetreten. ‚Ich erkläre jeden für einen elenden dummen Jungen, der diesen fremden Studio nur noch mit einem zweideutigen Worte anredet,' sagte er laut und würdevoll. ‚Er ist mein Schützling und seine Sache die meinige.' Das wirkte. Die Zudringlichen schwiegen und wichen zum Theil zurück. Mein Schützer schien in großem Ansehen bei Allen zu stehen. Er faßte mich nun beim Arme und führte mich hinaus.

„Hier flüsterte er mir zu: ‚Sie müssen schnell fort, ehe der erste Eindruck meiner Worte verraucht: denn dann würde es böse Händel geben.' — Hat mein Begleiter hierher meinen Namen verrathen? fragte ich in großer Angst. — ‚Bis jetzt nur Ihr Geschlecht,' versetzte er, ‚und daß er nicht auch Ihren Namen verräth, dafür werde ich Sorge tragen. Er ist ein elender Wicht, den ich züchtigen werde.' — Mit großer Ehrfurcht begleitete er mich bis zu einem Miethwagen und hob mich hinein. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihm meinen Namen zu sagen und ihn um den seinigen zu bitten. Er versetzte lachend: ‚Ich darf nicht!' warf den Schlag zu und befahl dem Kutscher fortzufahren. Und er ist weder gekommen, wie ich anfangs die schwache Hoffnung hegte, noch hab' ich eine Spur von ihm auffinden können. Mir aber zog die Alteration ein heftiges Unwohlsein zu. — Aus seinem kräftigen und entschiedenen Auftreten in der Versammlung, welches von Allen respektirt wurde, schloß ich nachher, daß er der schlanke Stock sein möchte. Diesen Abend bin ich freilich eines Andern belehrt worden. Da Sie ihn aber jedenfalls kennen und gewiß auch in jener Versammlung gegenwärtig waren, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir seinen Namen nennten, damit ich mich ihm auf passende Weise dankbar erzeigen kann."

„Ich war nicht bei jenem Commers," entgegnete der Pseudo-Stock, "sonst wäre ich jedenfalls Ihr Retter geworden, liebenswürdige Frau. Jener Student ist aber ein räthselhaftes Wesen. Man hat ihn nur unter seinen Studentennamen gekannt. Seinen wahren Namen wußte Keiner, und er ist verschwunden. Niemand weiß wohin."

„O, das ist sehr Schade!" rief Frau von Villiers bewegt.

„Beklagen Sie es nicht. Sie möchten sich vielleicht auch in Ihrem Retter täuschen. Trauen Sie diesen Demagogen nicht. Sie haben ja eine Probe davon erlebt. Diese jungen Herrn haben von der Welt und der gesetzlichen Ordnung im Staate höchst unreife Begriffe. Es läuft am Ende Alles darauf hinaus, daß sie die gebietenden Herrn spielen möchten. Ein wahrer Patriot wird dem Vaterlande auf nützlicher und vernünftiger Weise dienen, als diese Tollköpfe beabsichtigen. Sich dem Gesetze unterwerfen und dasselbe mit Gut und Blut aufrecht erhalten und seine Kraft zum Dienst des Ganzen stellen, das ist die Pflicht des wahren Vaterlandsfreundes. Die Demagogen wollen das Gegentheil. Das Ganze soll sich Ihnen unterordnen, und sie wollen es nach ihren egoistischen Ansichten und Vorurtheilen umgestalten."

„Und Sie selbst sind einer der berühmtesten Demagogen!" rief die Witwe erstaunt und betrachtete ihn mit mißtrauischen Blicken.

„Ueber meine Demagogie und wie ich zu dieser traurigen Berühmtheit gekommen bin, werde ich Ihnen später ausführliche Aufschlüsse geben."

Er merkte nicht, daß die schöne Frau plötzlich abgekühlt war. „Einen Augenblick Entschuldigung!" sagte sie. „Der Tafeldienst ruft mich in die Küche." Sie ging und ließ ihn allein.

„Das geht ja vortrefflich!" dachte er bei sich. „Aber der hübsche Retter sitzt ziemlich fest in ihrem Herzen. Es ist gut, daß er so stolz war, sonst hätte er mir gefährlicher werden können, als der Herr Onkel. Nun, ich will schon dafür sorgen, daß sein Bild bald in ihr erbleicht. Unverkennbar mach' ich Fortschritte in ihrer Gunst und übertreffe mich selbst. Das macht, mein Spiel wird zur Natur. Die fatale Demagogenrolle ausgenommen, und eh' eine Stunde verstrichen ist, bin ich wahrscheinlich in die allerliebste Frau verliebt bis über die Ohren. Ich wär' es schon und hätte schon Sturm gelaufen, wenn sie das nette Linchen in des Onkels Hause wäre, die Herr Sittig mit so wenig Wahrscheinlichkeit seine Braut nannte. Daß mir das Linchen nicht aus dem Kopfe will! Aber fort, fort, lachendes Mädchen! Ich darf nur an die schöne Frau von Villiers denken. Glück zu! Mit vol-